

**Statement beim Dreiergespräch im Plenum  
Nachgefragt: Die Bibel als Seele der Pastoral?  
Pastoraltagung 9.-11. Jänner 2020**

---

**Die Bibel als Seele der Pastoral?**

So die Frage unserer Dreierperspektive, so auch die Formulierung  
Österreichischen Bischofskonferenz  
Mein Statement soll also Lebensfragen, Lebensthemen in den Blick  
nehmen.

Nun wir haben vor kurzem, nämlich zu Weihnachten die wichtige  
Frage gestellt, ob der Retter da sei.  
Ich schildere kurz, worum es geht.  
Vom Ökumenischen Arbeitskreis Salzburg aus  
geben wir nun schon seit vielen Jahren einen sog. Weihnachtsfolder  
aus,  
der jährlich in einer Auflage von ca. 100 000 Stück den Salzburger  
Nachrichten am 4. Adventwochenende beiliegt.  
Das Seelsorgeamt macht dafür alle organisatorischen Arbeiten und  
koordiniert die Inhalte.  
Dominik Elmer von der Stadtpastoral und der Leiter des Offenen  
Himmels -Infopoint Kirchen, der Plural steht nicht nur für die vielen  
Kirchengebäude, sondern auch für die Ökumene – ist der Dreh- und  
Angelpunkt der Aktion.

Das heurige Titelbild löste unter dem pastoralen katholischen  
Personal Kontroversen aus.  
Es ist eine leere Krippe zu sehen, auf der ein weißes Tuch liegt, und  
als Überschrift steht  
„...der Retter ist da?“  
Mit einem Fragezeichen.

Die Kontroverse entspann sich darüber, ob da nicht ganz sicher ein  
Rufzeichen stehen muss, im Sinne einer Aussage, einer Affirmation.  
Dass sich beim Retter keine Frage stellt.

Ich will jetzt nicht in die Tiefen der Auseinandersetzung über das Titelblatt einsteigen, aber es hat mich schon verblüfft, was ein Fragezeichen zusammen mit einem Bild auslöst, das nicht der idyllischen, alpenländischen Krippen-Inszenierung entspricht.

Was ist also mit den Lebensfragen der Menschen?

Wie viel Gewicht haben sie?

Welchen Umgang pflegen wir mit existenziellen Fragen?

Lassen wir einen Raum offen für Fragen der Menschen, in dem Fall „Wer rettet?“, „Gibt es Rettung für mich?“, „Kann ich den Retter erkennen?“.

### **Lebensfragen**

In der Vorbereitungsgruppe zu dieser Pastoraltagung waren mir die Lebensfragen der Menschen sehr wichtig.

Wer bin ich? Wie bin ich Mann, Frau? Woher komme ich? Was ist der Sinn des Lebens? Die Fragen nach der eigenen Existenz, nach Sinn und Ziel, nach Liebe und Schuld, nach Leid und Tod. Oder nach dem „Wie schaffe ich das Leben überhaupt?“ Oder: „Wie schaffe ich diesen Tag?“

### **Mit wem verhandle ich diese Fragen?**

Aus der Gesellschaft erhalten wir die Antwort, dass die Menschen diese Fragen immer weniger mit der Kirche, mit uns Leuten aus der Kirche besprechen wollen. In der Studie über die „Generation What?“ wurden 2018 18 bis 35-Jährige befragt. Für Deutschland ergaben sich auf die Frage „Traust du religiösen Institutionen?“ die Werte, dass 49% überhaupt nicht vertrauen, 14% eher schon und 2% vertrauen völlig.

Die Kirchenbeziehungen werden immer fragiler, sie werden leicht aufgegeben.

Die Austrittszahlen haben Höhen erreicht, die wir nicht einmal hatten, als die Missbrauchsfälle öffentlich wurden.

### **Hören wir diese Ansagen der Menschen?**

Wie können wir in dieser Situation heute hier in Österreich der Botschaft Gottes, dem Wort Gottes zu Lebensrelevanz verhelfen? Wie kann die Beschäftigung plausibel sein?

### **Woher kommt uns Hilfe?**

Es ist meine tiefe Überzeugung, dass uns die Hilfe aus dem Wort Gottes zukommt. Sie ist vielleicht die wichtigste Hilfe, die wir zu Zeit haben. Oder die wir durch alle Zeiten hatten.

Diesen Stellenwert zu verdeutlichen, ist Anliegen der drei Jahre der Bibel, auch dieser Pastoraltagung.

Die Bibel trägt die Fülle der Erfahrungen mit Gott, der Erfahrungen der Menschen im Glauben als Volk Gottes, in sich.

Ich habe deshalb Zuversicht, weil diese gesammelten Erfahrungen der Menschen mit Gott in der Bibel

nicht ausschließen und die Lebensfragen ernst nehmen.

Die Bibel steht zur Verfügung, sich entäußernd, ohne Macht, auch ohne das glaubende Ja.

Wie immer beruht eine solche Aussage auf persönlichen Erfahrungen. In Salzburg stand am Beginn des Theologie-Studiums zumindest zu meiner Zeit abgesehen von den Einleitungsfächern ins Alte und Neue Testament eine Riesenmenge an Wochenstunden für Fundamentalexegese und Biblische Theologie. Mir taten sich mit der Bibel Welten auf, zu denken, zu hören und Erfahrungen miteinander ins Gespräch zu bringen, innerhalb der Bibel. Unsere Lebensfragen trugen wir heran und konnten sie neu betrachten. „Unendliche Weiten“ taten sich auf, wie es bei Raumschiff Enterprise in meinen Kindertagen hieß.

### **Eröffnen, aufmachen oder ausschließen**

Ich möchte den Blick auf diese Vorgänge in der Kirche und in der Gesellschaft lenken.

Zuerst ein Blick auf Gegebenheiten in der Kirche, die Grenzen deutlich machen, die definieren, und damit ausschließenden Charakter haben.

Das Dogma soll der „ekklesialen Liebe dienen“. So hat es Walter Kasper formuliert (Dogma unter dem Wort Gottes, 1965). Er sagt aber auch weiter: „Das Dogma kann aufgrund der Sündhaftigkeit der konkreten Kirche auch einmal gegen die Liebe verstoßen, indem es hart, abstoßend, frostig abweisend, unverständlich für das wirkliche Anliegen des Anderen formuliert ist, in dem es rechthaberisch und voreilig abgefasst ist.“ Es geht mir dabei nicht um die Änderung der Dogmen, aber um die Art, wie sie vorkommen.

Das Kirchenrecht als gesetztes System von Normen, die Befolgung verlangen, und das mit Mitteln zur Durchsetzung dieser Normen ausgestattet ist, verfolgt das Ziel, dem Heil der Seelen zu dienen.

Die Matriken-Verwaltung macht Vorgaben für die Eintragung in die Listen. So manche pastoral wichtige oder notwendige Entscheidung lässt sich nicht eintragen.

Der Kirchenbeitrag bringt uns in eine monetär verfasste und wirksame Tauschbeziehung.

Es ist für mich sehr klar, dass in den Themenfeldern des Synodalen Prozesses in Deutschland genau um Ausschließungsvorgänge und neue Zugänge gerungen wird: Machtmissbrauch, Sexualmoral, Zölibat und die Rolle der Frau.

Und es ist eine Auseinandersetzung Wert, ob wir für einen Ausgetretenen, also Nicht-Kirchenbeitragszahler die Sterbeglocke läuten dürfen.

In unserer Gesellschaft kämpfen wir gerade mit ganz scharfen Vorgängen des Ausschließens, Mobbing, Hassparolen bis zu Anschlägen, Blasenbildung sind nur Stichworte. Menschen, Frauen und Männer, werden in der digitalen Welt gerade durch Algorithmen fein säuberlich abgegrenzt, bewertet und entwertet.

## **Wort Gottes**

Das Wort Gottes könnte uns in all den Vorgängen und Auseinandersetzungen, wie wir als Kirche in der Welt vorkommen wollen und wie wir für Menschen relevant sein wollen, hilfreich sein, weil die Sakramentalität des Wortes Gottes eine umfassende ist.

Wenn wir mit Menschen über Lebensfragen in ein seelsorgliches Gespräch kommen, auch digital, das zeigt die Chatberatung der kidsline der Telefonseelsorge, dann konstituiert sich ein Raum des Vertrauens, in dem die Bibel die Seele sein kann.

Ich halte es dabei für sehr wichtig, dass uns die Bibel nicht gehört. Sie hält sich nicht an Grenzen, wir können sie nicht verwalten und definieren.

Sie steht allen offen als Buch, als Download, in unterschiedlichsten Übersetzungen.

Glaubend geben ihr den außergewöhnlichen Stellenwert, den es immer wieder in Erinnerung zu rufen gilt.

Ich finde es daher interessant, dass bei Wort-Gottes-Feiern keine Ausschließungsmechanismen greifen, anders als bei Eucharistiefiern. Frauen und Männer können mitfeiern, sie können der Feier vorstehen, alle sind zugelassen, das Wort Gottes zu hören.

Die Schrift ist nicht einfach „das Evangelium“, sondern die qualifizierte Zeugin des Evangeliums, der Offenbarung Gottes, einer Offenbarung, die in Jesus Christus Fleisch geworden ist. Wie wir das in der Eröffnungsliturgie gefeiert haben.

Wir sind ja keine Buchreligion in dem Sinn, dass wir ans Buch glauben, sondern eine Beziehungsreligion, in dem wir uns mit dem lebendigen Wort Gottes in Beziehung setzen.

Wir haben gestern ein Österreich-Austauschtreffen zu Spiritualität in diözesanen Prozessen gehabt. Dabei ist klargeworden, dass das Wort Gottes dort Wirkung entfaltet, wo eine aufmerksame und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre geschaffen werden kann.

Das, was für uns selbst innerhalb der Kirche gilt, gilt für alle Menschen, mit denen wir in Beziehung kommen, sei es durch die Sakramenten-Vorbereitung, durch seelsorgliche Gespräche, durch materielle Hilfeleistung, durch Verwaltungsvorgänge oder sonst wie.

In dem Maß, in dem es uns gelingt, vertrauensvolle Beziehungen zu leben, zu gestalten, gelingt uns Seelsorge.

Das Vertrauen in uns als pastoral Handelnde konstituiert den Raum, in dem sich die Bibel als Seele entfalten kann, in dem sich lebendiges Wort Gottes ereignet.

Seelsorge ist ein Dienst und, wie immer bei einer Dienstleistung, brauche ich das Einverständnis des Anderen oder der anderen, um die Dienstleistung zu vollziehen.

Da unterscheidet sich die Seelsorge nicht vom Haarschneiden. Wenn das Vertrauen nicht da ist, wird es nicht funktionieren.

Dass „credere“ nicht nur glauben oder für wahr halten heißt, sondern auch vertrauen, Vertrauen schenken, brauche ich jetzt nicht extra zu betonen.

Unseren Glauben, unser gerade kleines oder großes, vielleicht senfkorngroßes Vertrauen in Gott bringen wir mit in den Raum des Vertrauens, in dem der andere Mensch, die Frau oder der Mann, mit den Herausforderungen des Lebens steht, wenn er oder sie sich an uns wendet.

## **Woher kommt uns Hilfe?**

Aus dem Wort Gottes, aus der Schrift, weil sie mich stützt, mir und dem Anderen Möglichkeiten auftut, das Leben zu betrachten, es aus dem Ja des Glaubens, dem Vertrauen auf Gott anzuschauen.

Wie können wir also das Vertrauen der Menschen in unsere Angebote, in die Verkündigung der biblischen Botschaft vermehren?

Viele von uns sind hier, die auch Verantwortung tragen, für die Rahmenbedingungen in denen pastoral gehandelt wird, unter denen Seelsorge stattfindet.

Ich möchte zum Abschluss nur hinweisen, dass wir dafür Sorge tragen müssen,  
dass die Bibel die Seele unseres Arbeitens sein kann.  
Das ist notwendige Seelsorge an den Seelsorgerinnen und Seelsorgern.

Was brauchen wir für die Seelsorge?

Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit unseres Redens und Tuns miteinander.

Maßstab ist die Liebe, die wir einander schulden, sonst nichts.

Wie könnten uns die Menschen sonst vertrauen, dass sie bei Gott Erlösung finden?

Sicher gehört dazu, dass wir unsere alten Texte in die heutige Zeit erschließen.

Dazu müssen wir uns fachlich einfach gut auskennen.

„Versuch nicht hastig, das Wort Gottes zu „melken“, zu erpressen, damit es

Frömmigkeit absondert“, schreibt Paul Roth.

Dass wir uns die Zeit, auch Dienstzeit und die Aufmerksamkeit für das Wort Gottes nehmen.

Dass wir die Freude unseres Glaubens miteinander teilen,

dass wir einüben, untereinander über unseren Glauben und Zweifel  
zu reden,  
dass wir uns trauen, unsere Erfahrungen mit dem zerbrechlichen  
Leben zu teilen,  
und das Glaubensdokument fortschreiben, unsere Geschichten mit  
Gott,  
die Stückwerk bleiben,  
aber in denen sich der Glanz Gottes spiegeln kann,  
der auch andere schauen lässt.

Lucia Greiner